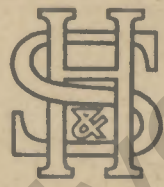


# HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung  
der  
Henrichshütte-Hattingen



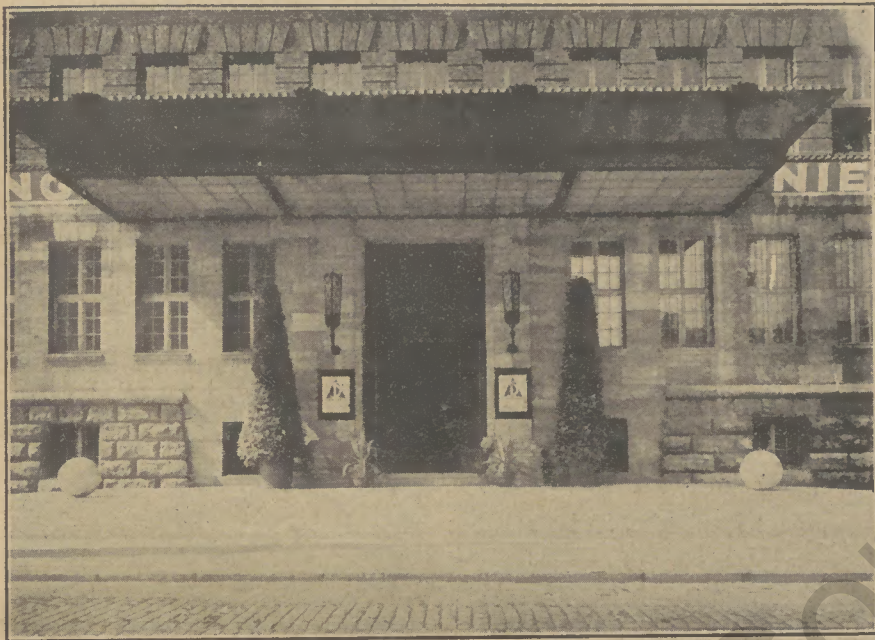
2. Jahrgang.

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung  
der Hauptverbreitung gestattet

30. September 1927.

Zuschriften sind zu richten an  
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,  
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter.

Nummer 20.



Oben:  
Das Portal des  
Ausstellungs-  
Gebäudes.

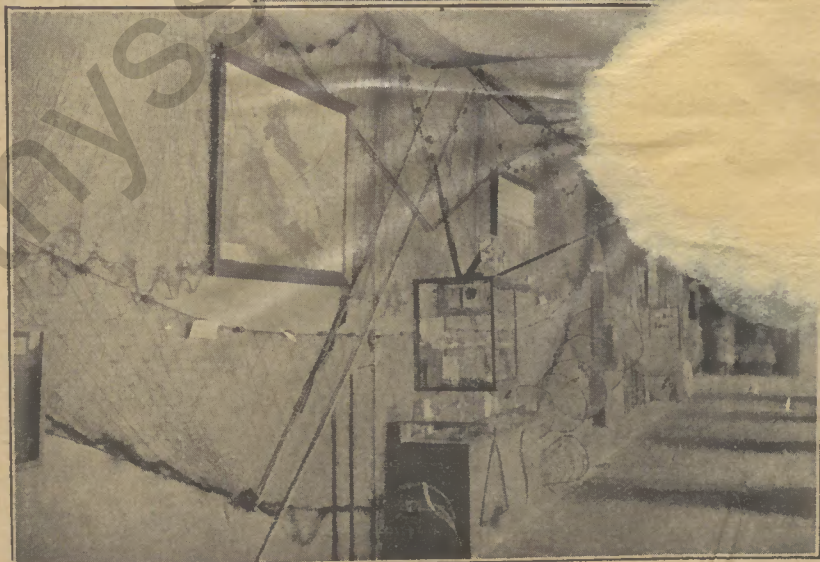


Oben:  
Zusammenstellung  
von Typen-  
Modellen in der  
historischen Abteilung.



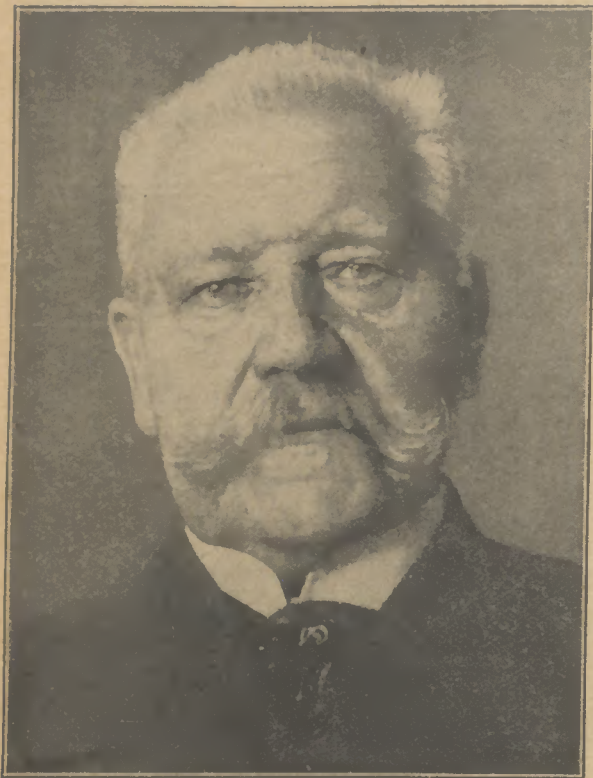
Nebenstehend:  
Das Heim der  
Ausstellung.

Unten:  
Blick  
in einen Saal  
der  
Fischerei-Abteilung.



Unten:  
Blick in die  
Abteilung Wasserfort.

# Unserem Reichspräsidenten zum 80. Geburtstag.



Reichspräsident Hindenburg feiert am 2. Okt. seinen 80. Geburtstag.

Weltriche kamen und gingen — blühten und zerbrachen. Historisch sind uns geworden der Assyrer und Babylonier, Griechen und Perser. Große Männer sahen Glück und Ende ihrer Völker. Wurden Zeugen des Sterbens ihrer Nation. Trugen ihr Leid und Unglück zu Grabe. Ohn' Glaube und Hoffnung auf ein neues Werden.

Auch wir waren Zeugen unseres Ausstiegs und Zusammenbruchs. Und dies ist das Wunder: Mit der wir uns oft verglichen, unseres Landes

des große Leidenschwester, Karthago, blieb nach dem brutalsten aller Friedensdiktate am Boden. Wir aber erleben den Anfang des Wiederaufstiegs des Vaterlandes. Aus Schutt und Scherben will aufgehen eine neue Saat. Aus Feuer und Rauch ein neuer Phoenix den Sonnenflug über die wiedergefundene Heimat wagen.

Und der Achtzigjährige darf es erleben. In anderem Glanze strahlt ein anderer Stern über der Tragödie dieses Kämpfers. Das ist das Wunderbare: Er fand den Weg durch die Nacht.

Karthago zerbrach und starb. Deutschland zerbrach und lebt. Und er darf des Wunders größter Zeuge sein.

Welche Glückseligkeit mag in diesem Bewußtsein liegen, eines Schicksals auserwähltes Werkzeug zu werden! Schauen zu dürfen, wie nach dem Riesenzusammenbruch ein verzweifelltes Volk den Glauben an eigene Kraft wiederfand. Schauen zu dürfen, wie ein erschüttertes Staatswesen wieder zu Form und Inhalt kam.

Als des Volkes Wehr zusammenbrach, da schau'n wir die Persönlichkeit des Volksmannes in ihrer ganzen Größe: Der kaiserliche Feldherr führte die Armee der Republik zurück! Und erst als die Söhne der Heimat zurückgegeben waren, zog auch er sich auf sein Altenteil zurück. Das wird immer sein schönster Ruhm bleiben: Er überwand sich selbst!

Da verströmt Nester des Hasses fraßen an Herz und Mark ziellos gewordenen Massen, da mahnte und beruhigte er. Den Rufer zur Ordnung rief sein Volk. Und er war da. Von Menschen gerufen. Berufen vom deutschen Schicksal.

Leicht wird befunden, unter den Bögen des Triumphes zu wandeln, blumengeschmückt und Lorbeerumrauscht die Feste des Sieges zu feiern. Größer aber

ist es, Trümmer zu räumen und einer zerstörten Wirtschaft besserer Baumeister zu sein. Darin liegt zum anderen die Größe unseres Präsidenten, auf den leidvollen Wegen der Notzeit sich selbst überwunden zu haben im Kampfe mit ach so begreiflichem, menschlichen Groll und den harten Schlägen eines schier unfahbaren Schicksals.

Vielleicht ward darum dem Dulder das große Geschenk: Das Erleben des Tages, da Hoffnung und neue Zuversicht den Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes brachte. Nun ist er ganz eins mit uns. In ihm ruht sein Volk, das er selbst verkörpert. Dem er schon ganz gehört. Das ist das Erhebende und Versöhnende: Daß er allen gehört. Auch denen, die dies noch verneinen möchten. Der Macht seiner Persönlichkeit vermögen selbst die ehemaligen Feinde sich nicht zu entziehen. Uns aber brachte sein guter Geist mehr denn alle notwendigen Gesetze und Verordnungen. Das tat seine schicksalhafte Verbundenheit mit seines Volkes Nöten.

Er hoffte, da wir verzagten, Er liebte, da wir haßten, Er haute, da wir noch zerschlugen. Und doch werden wir das Wunder nie ganz begreifen können. Der greise Führer erkannte seine Mission und nahm die Zügel auf, welche die Allgewalt ihm in die Hand gab. Nur so ist alles zu begreifen. Daß er in Tagen der Unruhe und der Zersplitterung sich dieser Aufgabe nicht entzog — wiewohl es bequemer war, im stillen Heime der Ruhe zu pflegen — war Dienst am Volke. Und dafür danken wir ihm heute.

Egengespandene Tat soll des Jubilars Geburtstagswunsch werden. Die er bei anderem Ausgange des Krieges mit Heimstätten versorgen wollte, will er, soweit ihm dies möglich, auf andere Weise beraten und betreuen.

Nicht rauschende Feste sollen die Feier des Tages verschleiern. Helfende Hände sollen sich regen, Leid und Not jener zu lindern, denen der Krieg die schmerzlichsten Wunden geschlagen. Ein gütiges Geschick mög' auch diese Fürsorge reichlich lohnen. Dem Vater der Heimat. Ihrem getreuesten Sohne. —

G. ö. h.



Hindenburg als Adjutant 1871.

## Treffendes Urteil.

Daß der große Feldherr auch über einen gesunden Humor verfügt, beweist folgende wahre, unsere Leser sicher gerade jetzt interessierende Anekdote:

In den Tagen nach der Schlacht bei Tannenberg, als ungeheure Mengen Kriegsteile zusammengepackt und endlose Züge von Gefangenen abtransportiert wurden, ritt der Sieger von Tannenberg mit seinem Stabe über das Schlachtfeld. An einer Stelle standen 2 russische Generäle und warteten auf Abtransport, die sich den Sieger schen von der Seite ansahen. Hindenburg von dem Berichtshatter eines neutralen Landes gefragt, was er eigentlich von den russischen Generälen hielt, gab freundlich lächelnd zur Antwort: „Ich kann darüber leider kaum ein Urteil fällen, die daneben sind die ersten, die ich sehe, ich kenne sie sonst nur flüchtig!“



Hindenburg, links, im Elternhause 1866.

# Die Niederrheinische Schifffahrtsausstellung in Duisburg.

Du warst wohl schon einmal am Niederrhein. Du kennst den Niederrhein. Wenigstens den schaffenden Niederrhein. Der auf breitem Rücken der Industrie Rohstoffe aller Art zu trägt, und die Zeugnisse ihres — deines, unseres — Feibes wieder hinausführt in alle Welt.

Du siehst wohl das betriebsame Leben auf dem Strom. Das Talwärts-treiben der Rähne, das leuchtende Treiben der Schleppzüge bergan. Das Baden und Lösen in Düsseldorf, in Ruhrort wohl gar, wo selbst große Seeschiffe keine seltenen Gäste sind. Und hast dir — wer weiß? — wohl noch nie besondere Gedanken gemacht über das Wie und Warum, das Woher und Seitwann all dieser Dinge, die das Leben auf dem industriellen Niederrhein ausmachen. Schifffahrt — Umschlag — Verkehr — nun ja, das ist halt so! Weil es eben der Rhein ist...

Nein, mein Freund: das ist nicht einfach „so“! Das ist in durchaus zwangsläufiger, organischer Entwicklung langsam geworden. In Jahrhunderten geworden, wie es nun ist. Geographische Vorbedingungen, wirtschaftliche Geleise, technischer Fortschritt und kaufmännische Klugheit haben da zusammengewirkt — Jahrhunderte hindurch — bis es so geworden ist.

Wie das vor sich ging — ob es dich nach dieser einleitenden Uebersetzung jetzt wohl ein wenig interessiert? Dann hast du trefflich Gelegenheit, dich darüber zu unterrichten, wenn du einen Gang durch die Schifffahrtsausstellung tust.

In dem von der Verwaltung noch nicht bezogenen Re-engebäude der Rheinischen Stahlwerke in Ruhrort ist sie untergebracht. Und wenn dieses in seiner äußeren Erscheinung wohl auch schon ahnen läßt, daß ihr hier ein geräumiges und prächtiges Heim geboten werden konnte, so überrascht doch im Innern sofort der Ehrenhof durch seine Weite und Höhe, und jeder der Ausstellungsräume, den man betritt, verstärkt diese Ueberraschung u. vertieft damit den Eindruck, daß hier etwas geschaffen worden ist, das bisher in Deutsch-

land noch nicht geboten werden konnte und zwar dank der Beschränkung auf die Rheinschifffahrt und auf das Niederrheingebiet.

Der Schiffsbau, mit dem die Schau einleitet, weist mit dem Einbaum das bekannte Fortbewegungsmittel der primitiven Menschen auf und zeigt dann die Entwicklung zur „Punt“ in der Römerzeit, zur späteren „Naaf“, zur mittelalterlichen Trawl, zum Steved-Schiff und zum Eiseren Kahn, der 1833 in Ruhrort von der Guchoffnungshütte gebaut wurde. Mehr als 40 Modelle, die mit ihren getreuen veranschaulichten Tafelagen ein anziehendes Bild bieten, zeigen diese Entwicklung.

Von 1850 bis zur Jetztzeit ist die Schau besonders reich. Man kann im flüchtigen Ueberblick nur einen Vorschau dessen erfassen, was hier gezeigt wird. Wie der eiserne Transportkahn von 500 bis zu 4300 to. Tragfähigkeit erweitert wird, wie damit erhöhte Fahrtsicherheit, bequemere Unterkunft für Kapitän und Mannschaft verbunden werden, ist hier anschaulich dargestellt. Die meisten Modelle beschäftigen sich jedoch mit dem Dampfschiff, sei es als Schleppdampfer oder zur Personenbeförderung. Es ist erstaunlich, was da an Leistungen vorgeführt wird, noch erstaunlicher, wie diese in mehr als 100 Bitumen und Aufbauten geeigneten Modelle jede kleinste Einzelheit der Ausstattung dartun. In ihrer schmutigen Aufmachung werden sie bei manchem Besucher den Wunsch nach Besitz eines solch reizenden Modells lebendig machen. Daß auch der Fachmann bei der gebotenen Darstellung der verschiedenen Krafsterzeugungs- und Antriebsmittel, der Ausstattungs- und Ausrüstungsstücke voll auf seine Rechnung kommt, versteht sich am Rande.

In der folgenden Abteilung: „Wasserbau und Verladeeinrichtungen“ wird gezeigt, was alles erforderlich ist, um die Schifffahrt in Betrieb zu halten, d. h. die Güter, die zu Schiff befördert werden, ein- und auszuladen. Daß diese Schau in der Stadt des größten Binnenhafens



Abend überm Hafen.

## Eigene Vorsicht ist bester Unfallschutz!

### Was Kalenderblätter erzählen.

Nachdenkliches zur Bedeutung unserer Wochentags- und Monatsnamen von Karlheinz Dieter.



Es ist schon so: über die alltäglichsten Dinge machen wir uns kaum Gedanken, während uns fernliegende Fragen oft den Nachtschlaf rauben. Beschämend wenig wissen wir von der Umwelt, die uns dauernd umgibt, und Klugsnafen immer über Angelegenheiten, die von heute zu morgen sich schon überlebt haben. Wer z. B. hat sich schon die Mühe gemacht, ein paar Kalenderblätter nachdenklich daraufhin zu fragen, was sie uns an geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Aufschlüssen zu geben haben? Namen, die täglich, ja stündlich von uns genannt werden, mühten uns doch so vertraut sein, daß ihr Wortinhalt uns ganz deutlich ist. Dabei sind sich aber viele Deutsche sehr klar über den Unterschied in der Abkunft chinesischer Heerführer, aber kläglich im Unklaren über die lebensvollen Wort- bzw. Kulturgeschichten, die uns z. B. unsere Wochentags- und Monatsnamen erzählen! Dem abzuweichen, sei Aufgabe der folgenden Betrachtung: Wenn die Leser heute abend erfüllter Wochenarbeit sich dem Feierabendgefühl hingeben, das dem Sonntage vorausgeht, wird ihnen der Sonnabend so recht zum Vorabend des der Sonne geweihten Feiertags werden. Ob der Süddeutsche den letzten Wochentag nun Samstag nennt (vom hebräischen „Sabbat“, d. h. „Ruhe“) oder ob wir „Sonnenabend“ sagen: der Begriff des verdienten Ausruhens leuchtet aus beiden Bezeichnungen. In England ist dieser Tag als „Saturday“ dem Saturn geweiht. Dieser Herr war in verschwundenen Götterzeiten der Gott des Säens und Erntens und also recht geeignet, den Wochentag zu schützen. (Was heute die Polizei tut und den hohen Herrn somit überflüssig macht.) — Daß Sonntag und Montag von Sonne und Mond ihre Namen ableiten, ist kaum anzuzweifeln. Erwähnt sei aber der Schreibweise Montag halber, — die unserem Gefühl nach Mond-tag lauten mühte —, daß unsere Vorfahren „Sunna“ und „Mano“ als Gestirngötter verehrten, das „d“ in „Mond“ also erst später sich anschob. (Wer hat übrigens schon einmal darüber nachgedacht von den fremde Sprachen treibenden Lesern, daß der Deutsche die freundliche Sonne mit dem Geschlechtswort „die“ bezeichnet, dem kalten Licht gebenden Mond aber das männliche Geschlechtswort gibt? Franzosen, Römer und andere in „Sonnenländern“ wohnende Völker sehen dagegen in der heißstrahlenden

Sonne männliche Kraft und im sanften Mondeslicht südländischer Nächte weiblich-mütterliche Milde!) In Vorkriegszeiten war es wohl in vielen Gegenden Sitte, „blauen Montag“ zu machen; wer aber wußte noch, daß am Montag vor Fastnacht in den Kirchen blaue Altardecken aufgelegt wurden und dieser Tag davon den Namen behielt auch außer der Fastnachtszeit? — Vom Dienstag scheint festzustehen, daß er dem germanischen Kriegsgotte Ziu geweiht war und als Zienstag und Ziestag lange brauchte, bis er die „heutige irreführende Schreibweise“ bekam. Die Verknüpfung mit „Dienst“ und „Zins“ läßt sich wortkundlich kaum halten, aber eine Verbindung mit „Thing“, der germanischen Ratsversammlung, als deren Beschützer Ziu auch den keltischen Namen „Thinxus“ trug, ist möglich. Ein besonders merkwürdiger Dienstag ist der, den wir als Fastnacht bezeichnen. Mit „fasten“ und „Fah“ hat dieser Tag trotz Pfannkuchen und Fastnachtspuns nichts zu tun; sein Sinn dürfte im althochdeutschen „faseln“ zu finden sein, das „umherlaufen, Nummenhans treiben“ bedeutet. So mancher „Faselhans“ ist also durch die Fastnacht gekennzeichnet, ohne daß er es weiß. — Recht ausdruckslos ist der Mittwoch in seinem Namen; denn daß vor dem Rathaus Mittwoch punkt 12 Uhr die Woche mit dem Hademesser geteilt wird, das glauben nicht einmal mehr die A.B.C.-Schüler. Wenn wir aber das sprachverwandte englische „Wednesday“ (Mittwoch) anschauen und in alten Urkunden vom „Wodenstag“ lesen, erfahren wir, daß Wodan, der germanische Göttervater, seinen Tag opfern mußte, als das Christentum Einzug hielt. — In der Nachbarschaft des alten Herrn, dem ehemals der Mittwoch heilig war, lebten auch Donar (Thor) und Freya, Gott des Donners und der Bauern und der Ehe. Daß im Donnerstag der Name Donars steckt, ist leicht einzusehen und daß es in Teilen Norddeutschlands zum „guten Ton“ gehört, Eheschließungen am Freitag vorzunehmen, weist auf alte Verbundenheit mit der Ehegöttin hin. (Vergl. franz. „vendredi“ und Venus!) Wie aber mögen „Gründonnerstag“ und „Karfreitag“ sich erklären? — Nach altem Kirchenbrauche stellten sich am Donnerstag vor Ostern die mit Kirchenstrafen beschwerten vor den Kirchen auf, um Vergebung zu erlangen: ein grüner Zweig war dann das Zeichen der wieder in die Gemeinde aufgenommenen Christen. (Der Gründonnerstag hat also mit den ersten Ausflügen der jungen Schulklassen nichts zu tun!) — Erst Klingt die Klage um den gekreuzigten Christus im Namen „Karfreitag“; das althochdeutsche „Chara“ (Klage) und unser Wort „Karg“ gegen den Hintergrund für die Stimmung, die das ganze Wort erweckt und die verwandt ist mit der Gemütsverfassung am Aschermittwoch: Wenn im Fastnachtstrubel noch einmal alle Ströme menschlicher Ausgelassenheit branden durften, so wollte der Aschermittwoch als erster Tag der Passionszeit bußfertige Sünder setzen, die zum Zeichen der Zer-

der Welt alles zeigt, was es auf diesem Gebiete gibt, ist selbstverständlich; nicht so ohne weiteres selbstverständlich, aber sehr erfreulich die Tatsache, daß die Uebersichtlichkeit der Riesenmenge Ausstellungsmaterial vollkommen gewahrt ist, sodaß auch dem Laien, gleich welchem Beruf er angehört, nachhaltige Eindrücke von der Bedeutung dieses Zweiges unserer Volkswirtschaft vermittelt werden.

Auch der Wassersport basiert ja zum größten Teil auf schiffsähnlichen Schwimmkörpern. Wie mannigfaltig diese in ihrer Form sind, wie vielgestaltig die Betätigungsmöglichkeiten dieser Sportart sind, das zeigt schon ein flüchtiger Blick auf diese Ruder- und Segelboote und Rampus, die hier, zum Teil in Originalgröße, ausgestellt sind. Vom Leben und Streben in den einschlägigen Sportvereinigungen zeugen die ausgestellten Lichtbilder der verschiedensten Veranstaltungen, die Modelle bestehender oder geplanter Klubbhäuser und am wirkungsvollsten die Vitrinen in denen die in scharfen Kämpfen errungenen wertvollen Preise glänzend und glitzernd prunken. Da kann auch der Kunstgewerbler und der Verehrer guter deutscher Handarbeit seine Freude erleben.

Die Abteilung Wasserflugwesen kann natürlich nicht gar so reich bestellt sein; handelt es sich doch um einen Zweig des Verkehrs, der noch sehr jung ist und nur mit den Ergebnissen von Konstruktionsversuchen aufwarten kann.

Nun kommt ein Gebiet, dessen Zusammenhang mit der Schifffahrt nicht ohne weiteres zu erkennen ist, es sei denn, daß man sein Objekt, den Fisch als die Modellform des Schiffes ansprechen wollte. Aber auch ohnedies: Diese Fischereiausstellung spricht in ihrer Reichhaltigkeit, in ihrer sachgemäßen Aufmachung, namentlich aber in ihrem lebenden Material so sehr für sich, daß jeder Besucher der Ausstellung für diese Schau dankbar sein wird. In Hunderten von Aquarien lebt hier die Fauna des Rheines, sein Fischreichtum, gesammelt und dargestellt inmitten seiner Lebensbedingungen, zusammen mit seinen Nährpflanzen und Tieren. Man kann jede Fischart, bis zum großen Rheinfalme hinauf, in ihren Lebensgewohnheiten studieren, und jeder wird an diesem flinken Leben Interesse gewinnen und Freude haben. Nebenbei gewährt diese Abtei-

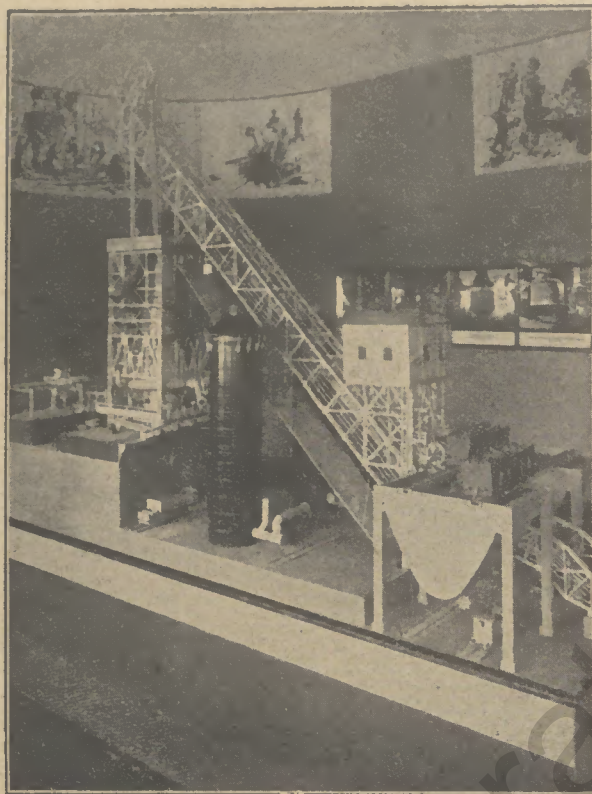
lung auch einen Einblick in die wirtschaftliche Bedeutung der Erwerbsfischerei.

So sind wir durch zwei Stodwerke des Riesenbaues gewandert und haben als letzte Ausstellungsgruppe noch eine Darstellung der Rheinischen Wirtschaft zu genießen. Die prächtige Ausstellung zu beschreiben wäre im Rahmen dieser Uebersicht zu viel gewagt; und so sei nur festgestellt, daß die Ausstellung der Bedeutung der Wirtschaft des Bezirks in vollem Maße gerecht wird und die fast 200 Nummern, die in Bildwerken, Modellen, Uebersichten und Statistiken zu sehen sind, zu dem Beachtlichsten gehören, was in neuerer Zeit auf Industrieausstellungen gezeigt wurde.

Mitte August ist dann auch noch die schon am Eröffnungstage von Herrn Oberbürgermeister Dr. Jarres dankend entgegengenommene Schenkung der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, umfassend die gesamte Ausstellung der Eisen- und Stahlindustrie auf der Geselei, der Ausstellung angegliedert worden.

Die neuen Teile zeigen uns Ingenieure und Techniker besonders in Erfüllung der Aufgabe, die Arbeit durch Ausnutzung technischer Hilfsmittel zu erleichtern und die Gefährlichkeit der Arbeit herabzumindern. Das wird dem Beschauer durch die Gegenüberstellung „wie es einst war“ und „wie es jetzt ist“ klar vor Augen geführt. Die Ausstellung regt aber weiter an, beim Erreichen nicht stehen zu bleiben, sondern weiter zu streben auf dem Wege, der zu dem Ziele führt, „daß kein Mensch arbeitsunfähig wird, dessen Arbeitskraft noch nutzbar zu machen ist.“ Mit andern Worten heißt das: „Arbeiten und gesund bleiben.“

Die Ausstellung ist in 5 Teile gruppiert. Die Abteilung „Hochöfen“ zeigt zwei Modelle, an denen man die Entwicklung der Unfallverhütung bei diesen Betrieben studieren kann, gleichzeitig jedoch auch die Konstruktionsverbesserungen wahrnimmt. Die Abteilung „Stahlwerk“ stellt die moderne Anlage eines Siemens-Martin-Werkes einer solchen von vor 50 Jahren gegenüber. Die dritte Abteilung „Walzwerkanlage“ ist durch das betriebsfähige Modell einer neuzeitlichen Blockstrake mit Rollgängen, Linealfantapparat und Blockschere dargestellt. In 6 Diapositiven wird der Fortschritt der Technik im Bau von Walzwerkeinrichtungen klar ge-



Modell eines Hochofen-Schrägaufzuges aus der Abteilung Stahl und Eisen.

## Ordnung muß sein - der Werksdieb bestiehlt auch dich!

knirschung Asche und Staub auf die Stirn streichen als Sinnbild irdischer Vergänglichkeit.

Zeigten uns die Wochentagsnamen deutsche Volksart im Spiegel - hier und da ein wenig verzerrt -, so sind uns die Monatsnamen sprachlich fremd; es sei denn, daß wir uns der von Karl dem Großen u. a. eingeführten deutschen Bezeichnungen Wintermonat, Hornung, Lenzmonat, Ostermonat, Sommermonat, Wachmonat, Heumonats, Herbstmonat, Weinmonat, Windmonat und -Christenmonat bedienen wollen. Zwar sind Monat (mit „Mond“, d. h. „Messer“, verwandt) und Woche („wechseln“) deutschen Stammes noch, aber vom ersten bis zum letzten Monat haben uns die Römer ihre Bezeichnung - mehr oder weniger „verdeutschte“ - aufgedrückt: da ist Janus, der doppelgesichtige Lichtgott der Römer im Januar erhalten und Februar, die Göttin des tagelangen währernden Sühne- und Reinigungsfestes, gab dem kurzen zweiten Monat (unserer Zählweise nach) den Namen. Mit dem März begann das Römerjahr vor Cäsar, denn in diesem Monat waren für die kriegsfrohen Scharen die Heerstraßen wieder ausgetrodnet genug, um unter dem Zeichen des Kriegsgottes Mars den alten Römerkampfsgeist zu bewahren. Unser Wort „ausmerzen“ (ausscheiden) ist vom Märzgebrauch herzuleiten, die Lämmer aus den Herden zu sondern. (Welch nützlichen Brauch auch die Schulen zur gleichen Zeit eingeführt haben!) - Öffnet sich unter den Strahlen der immer höher steigenden Sonne die Erde, so ist der April (lat. aperire = öffnen) im Lande, und Maja, die Erdgöttin, findet dann in ihrem Monat, im Mai, volle Pracht des Lenzes. - Ob Juni mit der hoheitsvollen Dame Juno, einer römischen Göttin, verwandt ist oder als Erntehelfer sich sprachlich ableitet von lat. „juvare“, d. h. „helfen“, haben die Wortkundler noch nicht genau bestimmen können und wir brauchen uns darum auch nicht den Kopf zu zerbrechen. - Beim Juli und beim August steht Roms Glanzzeit lebendig auf; Augustus und Julius Cäsar zu Ehren wurden der fünfte und sechste Monat römischer Zeitrechnung benannt. Während bei uns in Deutschland kaum Straßen und Plätze zulaufen, alle verdienten und verdient habenden Persönlichkeiten mit ihnen zu „ehren“, ging den Römern schon beim siebenten Monat der Vorrat an „Größen“ aus, - obwohl genug dagewesen wären! - und sie numerierten einfach Septem-ber (sieben), Okto-ber acht; vergl. Oktave!) Nove-m-ber (neun) und Dezem-ber (zehn; vergl. Dezimal-). Offenbar haben die weltbeherrschenden Römer doch wichtigere Dinge zu besorgen gehabt, als Monatsnamen zu erfinden. - Wie viel besser haben wir es doch, die wir um ähnliche Dinge uns wochenlang Köpfe und - Stuhlbeine zerbrechen dürfen, gelt?

## Was alles in einer Sekunde geschieht.

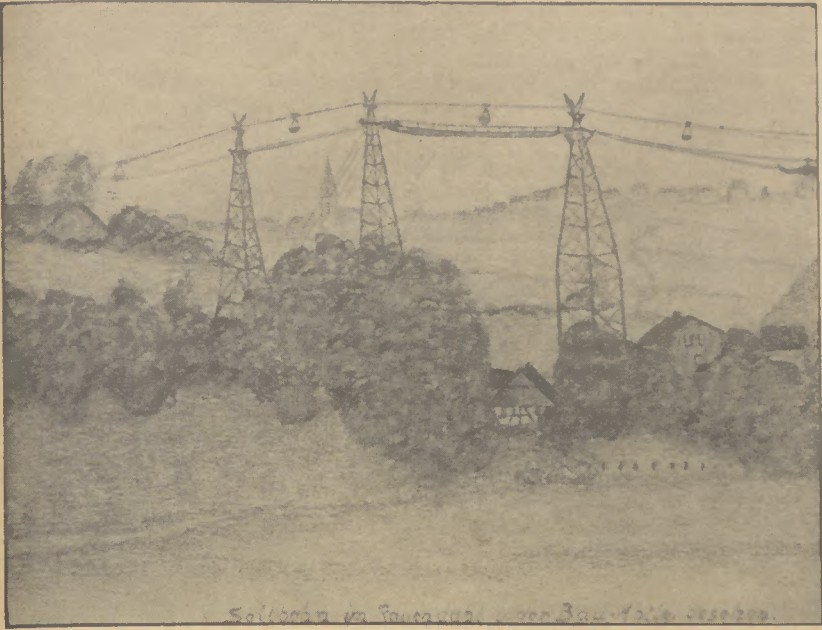
Man denkt, in einer Sekunde könne nichts geschehen, weil damit kaum gerechnet wird. Aber das ist ein Irrtum. Stellen wir uns z. B. vor, wir wären auf dem Nordpol der Erde und sähen mit einem Fernrohr durch die Erdschale, die wir uns durchsichtig denken, nach dem Südpol, und hier sähe ein Beobachter. Wenn der nun ein Streichholz anzuleuchten läßt, so können wir es im Augenblick sehen, denn die nahezu 13 000 Kilometer lange Strecke wird vom Licht etwa in  $\frac{1}{24}$  Sekunde zurückgelegt. Das Licht ist so schnell, daß es in einer Sekunde 300 000 Kilometer durchläuft. Es umläuft demnach die Erde an ihrer dicksten Stelle; am Äquator, der einen Umfang von rund 40 000 Kilometer hat, in der Sekunde  $7\frac{1}{2}$  mal. Von einem Radiotelegramm gilt dasselbe. So etwas kann man sich schlecht vorstellen, weil wir in dieser Zeit kaum mehr als ein Meter in gewöhnlichem Schritt gehen können, und eine Schneide nicht einmal zwei Millimeter durchfrachtet. Das Pferd, das auf der Straße an uns vorbeiträbt, läuft in der Sekunde dreimal und beim Galopp über viermal schneller als wir.

Gehen wir an das Wasser. Da sehen wir ein Segelboot, das in einer Sekunde bei gutem Wind 6 Meter durchfährt, während ein großer Dampfer das Doppelte schafft. Die Wellen des Meeres durchlaufen in dieser kurzen Zeitspanne gewöhnlich über 13 Meter und der Sturmwind legt bis zu 30 Meter zurück. Das Zeppelin-Luftschiff wiederum hat eine größere Sekunden-Durchschnittsgeschwindigkeit als ein Sturm. Ein Flieger kommt mit fast 500 Metern in der Sekunde noch schneller vorwärts, ein D-Zug und ein größeres Auto dagegen können diese Schnelligkeit nur zur Hälfte erreichen. Brieftauben, die man zur Nachrichtenübermittlung losläßt, durchfliegen in einer Sekunde etwa 20 Meter. Ein Radfahrer kann etwas mehr als 6 Meter durchreiten.

Wird ein Gewehr abgeschossen, dessen Kugel etwa  $\frac{3}{4}$  Kilometer in der Sekunde fliegt, so hört man bei einem Abstand von ungefähr 330 Metern den Knall erst nach einer Sekunde. Solange braucht nämlich der Schall, um die Strecke zurückzulegen. Dies läßt sich beim Entfernungs-schätzen eines Gewitters verwerten. Blitz und Donner entstehen zu gleicher Zeit. Blitz es nun und donnert es erst nach 10 Sekunden, so ist das Gewitter noch fast  $3\frac{1}{2}$  Kilometer entfernt.

Alle diese beschriebenen Ereignisse geschehen auf der Erde, die sich bei ihrer Reise um die Sonne mit der ungeheuren Geschwindigkeit von 30 Kilometern in der Sekunde bewegt. Stände sie nur einen Augenblick still, so würde durch den plötzlichen Ruck alles auf ihr kurz und klein geschlagen werden.

Wir sehen also, was alles in einer Sekunde geschehen kann.



Seilbahn im Hauen Dahl von der Bau-Abtlg. gesehen.  
Skizze eines Werksangehörigen.

macht. Die „Sicherheitsmaßnahmen bei Verkehrs- und Transportanlagen“ bilden die 4. Abteilung. Ein großes Modell zeigt, wie der Verkehr auf einem modernen Güttentwurf sich regelt, indem der Fußverkehr unterirdisch angelegt ist, während der rollende Verkehr sich oberirdisch abspielt. In der Gruppe „Maschinenschutz“ werden Werkzeugmaschinen älterer und neuerer Systeme und damit die Fortschritte im Schutz des Arbeiters vor den Gefahren der Maschine gezeigt. Wie die Unfallverhütung durch Bild und Wort propagiert wird, zeigt die 5. Gruppe der Ausstellung, die gleichzeitig auch den Erfolg dieser Propaganda dartut in einer Tabelle, die uns die Unfallziffern eines großen Werkes 1924 und 1925 veranschaulicht. Ein bunter Fries, der alle Abteilungen durchläuft, stellt die Verminderung der Unfallgefahren bei den neuzeitlichen Werkseinrichtungen dar; gleichem Zweck dienen eine Reihe von Diapositiven, die Arbeitsvorgänge mit Unfallverhütungsrichtungen zeigen.

Diese Schaustellung soll den Grundstock zu dem in Duisburg zu errichtenden Industrie-Museum bilden, mit dem sich eine dauernde Schiffahrtsschau verbinden soll.

## Hattingen-Ruhr.



Wappen der Herren von Hattingen auf Haus Cliff, später nach Gut Swartemölen bei Gelsenkirchen verzogen.

Fast unbeachtet vom großen Strom der Sommerfrischler liegt unser kleines Heimatstädtchen mitten im Kranze saftig-grüner Berge am linken Ufer der mittleren Ruhr. Fast unbeachtet wohl deshalb, weil es so wenig augenfällig Anziehendes bietet. Es besitzt keine himmelan stürmenden Dome, keine Rokokos- und Barockpaläste, keinen schillernden Reichtum, von dem die Großstadtmenschen sich so gern anlocken lassen. Das alles ist fremd in Hattingen, jedoch umso heimischer ist hier jene trauliche Behaglichkeit alter, enger Straßen und Gassen und ebenso alter Häuser und Häuschen. Wer je einmal Hattingens Altstadt in einer mond hellen Nacht durchwandert hat, der hält sie lange Zeit in Erinnerung, die liebe, kleine Ruhrstadt im Kranze saftig-grüner Berge.

Wollen wir jedoch verstehen, warum Hattingen von jeher das einfache, schlichte Städtchen war und ist, dann müssen wir schon weit zurückgreifen in die Geschichte unserer Stadt.

Erst wenn wir es vollbracht haben, das Geheimnis dieser kleinstädtischen Einfachheit zu lüften, wird es manchem Wanderer von Bodum, Gelsenkirchen oder sonst woher aus dem vertrauten Industrierevier einleuchten, warum es auch heute noch nicht besser sein kann. Aber auch denjenigen, die da glauben, keinen Heimatfuss mehr zu haben, oder denen, die hier noch fremd dem Gedanken- und Gefühlsleben der Ruhrwestfalen gegenüberstehen, gehen diese Zeilen etwas an. Nicht nur von der Arbeit lebt der Mensch, ebensowenig als wie nur vom Essen und Trinken, nein, auch Herz und Gemüt wollen ihr Recht. Was könnte es daher für Beides besseres geben als die Fühlungnahme, das Verstehen und Begreifen unserer engeren Heimat mit ihren Menschen, mit ihrer Flora und Fauna. Ich halte es jedenfalls mit dem Tiroler Sepp Jangengeind, dessen Ausspruch ich auf meine schöne Ruhrheimat sinngemäß anwende:

Hoamatlandl, Hoamatstabl, bist mei Kopftoa, bist mei alls!

Hattingen! Uralte, westfälische Geschichte verknüpft sich mit deinem Namen. Schon des Tiberius Augen schauten deine Wälder und Fluren, als er auszog, sich die Sigamberer, die Urbewohner dieses Landes zu Untertanen zu machen, lange bevor der Welt-Heiland geboren wurde. Das sind älteste Ueberlieferungen römischer Geschichtsschreiber. Um diese Zeit schon wurde hier auch ein anderer Volksstamm anässig, gab sein reines Nomadentum auf, bebaute das Land, auf das es reiche Frucht trage. Es waren die Hattuarier (auch Hattu-, Chattu-, Hazzoarii, Hätwere oder Hetware genannt). Dieser Volksstamm gründet später hier den Hattuariergau, der sich bis um die Jahrtausendwende aufrecht erhalten hat, obwohl der Stamm an sich schon bereits im 8. Jahrhundert n. Chr. ausgestorben sein soll. Aus den Jahren 800 bis 820 dringt dann zu uns die Kunde,

daß Karl der Große mit Waffengewalt den Bewohnern des Hattuariergaues das Christentum aufzwang. In diesen Zeitraum (803) fällt auch bekanntlich die Gründung der Isenburg (s. meinen Artikel „Isenburg“). Der Hof Hattingen, oder wie er früher hieß: Hattnege, Hattnege, Hattenege entstand dadurch, daß Karl der Große während der Sachsenkriege den Bewohnern der hiesigen Gegend Teile ihrer Marken nahm und hieraus die Reichshöfe gründete. Ein auf solche Art und Weise entstandener Reichshof war neben Stiepel, Holthausen, Herbede, Königsstele auch Hattnege. Nach einer damaligen Bestimmung mußten die Gauangehörigen jeder neuen christlichen Kirche einen Hof und Land zu zwei Bauernerven zuweisen. So entstanden denn damals auch die Kirchen in den einzelnen Reichshöfen. In Hattingen ist dieses die große, heute evangelische Kirche mit dem vielbespöttelten, schiefen Turmhelm im Mittelpunkt der Stadt. Im 10. Jahrhundert schenkt der sächsische Kaiser Heinrich II. dem Erzbischof Heribertus von Köln, dem Erbauer des Stiftes Dück (heutiges Deuth), den Reichshof Hattnege auf ewige Zeiten. So bekam dieser Erzbischof das Oberlehnrecht über den Reichshof Hattnege, dessen Schultheißen oder villici die Herren von Hattnege waren. Ihr Wohnsitz war Haus Cliff an der Ruhr unterhalb Hattingens (heut Birschels Mühlenwerke). Diese Herren übten das Richteramt über die Hattneger Bevölkerung aus. Jedoch schon im 14. Jahrhundert übernahmen die Herren von Weiten das Schultheißenamt von Hattnege und die Herren von Hattnege gründeten sich auf dem Gute Swartemölen bei Gelsenkirchen eine neue Heimat. Der Reichshof Hattnege blühte auf.

Im 10. Jahrhundert gab es innerhalb des Hofesbezirkes schon größere Privateigentümer neben denen der Herren von Hattnege. Da ist zu nennen: die Widume oder auch Wendum nahe der großen Kirche (heutiger Holtsträterscher Besitz). Dieser Hof war später die Münze. Weitere Höfe waren die „lengs die Widume bis auf die Kirchenmur“ und der große Schultheißenhof „Unter den Eiden“ (in der Nähe des Gaswerkes, noch gut erhalten).

Auch über diese Privathöfe hatte Heribertus das Oberlehnrecht. Bei einer solchen starken Vertretung des privaten Grundbesitzes blieb allerdings für vollfreie Bauern und Markgenossen wenig Raum im Bereich des Reichshofes Hattnege. Diese Landarmut war entscheidend für die Wirtschaft und Verwaltung der späteren Stadt Hattingen.



Ein noch vorhandener Rest der ältesten Stadtmauer.

Wohl entwickelte sich der Flecken, die Einwohner gelangten zu Wohlstand, aber ein direkter Reichtum, wie in anderen Orten, konnte in Hattingen nicht aufkommen. Um 1195 beginnt dann die Erbauung der Isenburg, welche direkt mit der Stadt nicht viel gemein hatte, aber immerhin später noch für Hattnege von trauriger Bedeutung wurde. Denn, als Graf Friedrich im Jahre 1225 den Erzbischof Engelbert ermordet, da hebt auch für Hattnege die schlimmste Zeit an, die sich durch Jahrhunderte erstreckte und kaum den Ort zur Ruhe kommen ließ. Im selben Jahre dieser Bluttat schon rückten kölnische Truppen heran und zerstörten die Isenburg bis auf die Grundmauern. Ein Jahr nach der Entstehung der Grafschaft Mark, im Jahre 1227 wurde dann aus den Trümmern der Isenburg die Burg Blankenstein erbaut. Einige Jahre später beginnt der isenburgische Erbfolgestreit und damit auch Hattneges Leidenszeit, denn in den Jahren 1250—1262 besetzten die kölnischen dreimal Hattnege, unter Führung Erzbischofs Engelberts II. und äscherten den gesamten Ort jedesmal bis auf wenige Häuser ein. Gegen Ende des Jahres 1262 werden jedoch die kölnischen am Fuße des Isenberges von den Limburgischen und



Abb. 2

Plan des Ortes Hattnege zur Zeit der Stadtwerdung. Die hellen Partien um den Stadtkern sind die Befestigungen. Zwischen Stadt und Ruhr der Hof „Am Eiden“.



Häusergruppe vom Hattinger Kellergut (noch erhalten).

anderen Reissigen in die Flucht geschlagen. Damit ist für einige Zeit der Frieden wieder hergestellt. Größere Grundstücksäufe werden getätigt, beispielsweise erwarb der erste Hattinger Pastor für die damalige St. Georgskirche recht umfangreiche Grundstücke. So machte denn Hattnege den Eindruck einer ländlichen Ortschaft, deren Häuser tief im Grün der Bäume und Heiden verstreut lagen, oft weit zerstreut, und nur um die Kirche dichter zusammengescharrt. Schon früher hatte man einige Ertriken zur Verbindung der einzelnen Orte unter sich angelegt, so die Broiler Straße „dar man ower geht na Langenberg“ (heutige Bruchstraße), der „groene Weg, der Moelenweg und verschiedene andere“. Aber auch innerhalb des Ortes bestanden bereits eine Anzahl, zum Teil für damalige Verhältnisse gut ausgebauter Straßen, so die Wylers- (heutige Große Weil-), Heggen- (heutige Hegger)straße usw. Dazu war das Stadtgebiet in zahlreiche Fluren eingeteilt, deren jede ihren besonderen Namen hatte, so Fredestein bei dem Broiler Gut vor der Broilport, Rehschopp, Kassenberg, über der Heggen, Steinhühl usw. Die Not und Drangsal, wie sie die letzten Jahre gebracht hatten, schien vorüber zu sein. Wohligh streckten sich die Häuser in den Frieden der grünen Höfe, und doch, allzubald sollte die Kriegsfadel wieder lodern über Hattnegens Gefilde. Noch eine kurze Gnadenfrist war dem Orte beschieden, ein knappes Vierteljahrhundert noch. Im Jahre 1396 wurde Hattnege vom Grafen Dietrich von der Mark, dem Nachfolger des Isenburgers, zur Stadt erhoben. Gleichzeitig erhielt die junge Stadt das Marktrecht, und so gestaltete sich denn das Aufblühen des Ortes zu einem Wettlauf zwischen den Handwerkern, als da vorhanden waren: Die Tucher, Klempner, Bäcker, Rührer, Weber und einige andere.

Inzwischen hatte auch Hattnege seine eigenen Münzen bekommen, genannt Obuli, später Denare; erstere im Werte von 18 Pfennigen, letztere im Werte von 33 $\frac{1}{3}$  Pfennigen. Verschiedene dieser Münzen (es gab eine ganze Menge Verschiedenheiten) befinden sich heute noch im Landesmuseum in Münster, sowie im Privatbesitz (Bieper-Soest). So kam denn der Ort Hattnege aus seiner bäuerlichen Beschaulichkeit in städtisches Regime. Das hauptsächlichste Leben spielte sich auf dem großen Platz um der Kirche ab, woselbst sich auch fast alle Handwerker angesiedelt hatten. Man schloß sich hier eng zusammen, um in Kriegszeiten möglichst wenig den Gefahren solcher Zeiten ausgesetzt zu sein.

Noch am Ende des 14. Jahrhunderts schloß Graf Dietrich von der Mark einen Vertrag mit dem Rat der Stadt Hattnege, „dat sy mögent yre stede fertigen na yren willen“. So begann denn die Wehrhaftmachung Hattnegens aus sehr bescheidenen Anfängen heraus. Im Jahre 1403 schuf man die St. Georgs- und Sebastians-Bruderschaft, die erste Schützengilde der Stadt. Jeder Schützenbruder besaß seine eigene Waffe, und der Landesherr fertigte ein Dekret aus, demzufolge die Schützenbrüder in den Gemeinden Hattnegens für ihren Bedarf die Hasenjagd betreiben durften. Jährlich fand ein Schützenfest statt, auf dem ein Schützenkönig ausgesprochen und mit der — heute noch vorhandenen — silbernen Schützenkette geehrt wurde. In dieses friedliche Leben raste um das Jahr 1424 die Kriegsfurie mit allen Greueln hinein, als am Feste der 10 000 Jungfrauen die Bergischen die Stadt bezogen, plünderten und dann bis auf zwei Häuser vollständig ausbrannten, sodaß selbst die Kirche nicht verschont wurde. Das war ein harter Rückschlag. So standen die Bürger dann, als die Bergischen nach einiger Zeit ihre Kriegswut an dem Städtchen ausgetobt hatten, vor dem Nichts.

Geraume Zeit bedurfte es, bis sich das Städtchen von diesem wüsten Raubzug erholt hatte. So meldet denn die Chronik aus dem Jahre 1450, daß die große Kirche im Mittelpunkt der Stadt neu erbaut wird. Auch die Bürger beschleunigten sich eines raschen Wiederaufbaues. Gleichzeitig wurde Hattnege als Festung (bisher war es ein Wibbold; der Name hängt mit Stadtleihrecht, wie = befestigter Ort, billiche — das Beleihte oder bilien = beleihen, zusammen) stärker als je zuvor ausgebaut. Eine feste Ringmauer entstand, Türme und fünf Tore (Weil-, Heggen-, Holschen-, Bruch- und Steinhagertor) waren die Wächter für die städtische Sicherheit. Einige Jahre später (1465) erhielt dann die Kirche ihre erste Glocke, gegossen von Johann von Dortmund. Immerhin blieben die Verhältnisse noch recht primitiv. Hattnege hatte eben keinen Raum, sich auszudehnen. Jedoch ist es bemerkenswert, daß schon im Jahre 1474 ein Armenhaus errichtet wird, zu Ehren des Schutzheiligen St. Georg. Dieses Armenhaus stellte gleichzeitig ein Gasthaus dar. Die Verhältnisse waren jedoch dadurch im allgemeinen wenig oder garnicht gebessert. An der Innenseite der Stadtmauer drängten sich die winzigen Häuschen der Einwohner eng zusammen. Selbst die Häuser der reichen Bürger waren um diese Zeit mit Schindeln gedeckt, einfache Fachwerkhäuser. Die Rats- und Gerichtsversammlungen fanden unter freiem

Himmel auf dem Marktplatz statt. Ein Rathaus besaß Hattnege um diese Zeit noch nicht. Bei den Rats- und Gerichtssitzungen hatten auch die einzelnen Gilden Sitz und Stimme. Vorhanden waren nunmehr folgende Gilden: die Kaufmanns-, Bäcker-, Fleischer-, Loh-, Schuhmacher-, Schmiede- und Schröbergilde. Die Fleischer Gilde errichtete im Mittelpunkt der Stadt (am Markt) ihr Fleishhuns, und die Bäcker verkauften ihre Waren unter dem Leiden Christi, einem großen Kruzifix auf dem Kirchplatz. Das Fleishhuns entwickelte sich nun in der Folgezeit zum ersten Rathaus Hattnegens, in dem der Rat bei schlechtem Wetter seine Sitzungen abhielt.

So wuchs denn die Zahl der Einwohner dauernd mit der zunehmenden Sicherheit der Wohnungen und Werkstätten gegen Plünderer und dergleichen Gesindel. Sämtliche Zufahrtsstraßen wurden ausgebaut, die Stadt erhielt eine verbriefte Sicherheit für den Wochenmarkt und vier Jahrmärkte.

Die Zunft- und Gildenordnung wurde streng gehandhabt. Nunmehr setzt auch die Chronik mit Namen ein. So hören wir z. B., daß Albert Gnisen das gräflich-märkische Satteltgut Schulsenburg von Heinrich von Dörnen käuflich erwarb. Jedoch dauerte es nicht lange, bis dieses mit seinem Untereigentum, ebenso das Schreppingsgut, an die Stadt überging. Gleichzeitig erwarb Hattnege die Hälfte der Deuker Lehen „Unter den Eiden“ (heutiger Hof am Eiden in der Nähe des städtischen Gaswerkes) und die Ländereien an der Steinhühl, nahe bei Haus Bruch (vor der Heinrichshütte gelegen). Um aber all die Käufe zu tätigen, war sehr viel Geld nötig. So sah sich denn der Rat der Stadt nach Einnahmen um; er gab den Weinapf frei, führte Zollfreiheit und Bierzölle ein, errichtete eine Stadtwage und erhob Standgeld von den Marktleuten und Kornsteuer (Kornaccise). Hattnege stand nunmehr in seiner mittelalterlichen Blütezeit. Die Stadt war nun hinreichend befestigt, um in Kriegszeiten eine Zeitlang standhalten zu können. Um 1500 zählte die schon erwähnte Schützengilde 85 gut bewaffnete Mitglieder, welche gleichzeitig das Amt der Stadtsoldaten inne hatten. (Schluß folgt).



Fassade eines Alt-Hattinger Bürgerhauses, ganz in Bruch- u. Feldbrandsteinen ausgeführt.



Fassade eines Alt-Hattinger Bauernhauses in Fachwerkkonstruktion.

## Aus dem Reich der Frau.

### Trinkt Milch!

#### Der Umgang mit Milch.



„Es ist eine böswillige Verleumdung der Milch, wenn man behauptet, daß sie zu den leichtverderblichen Nahrungsmitteln gehört. Nicht die Milch an und für sich verdirbt leicht, sondern sie verdirbt nur dadurch, daß sie von schmutzigen Menschen schmutzig behandelt wird,“ meint Schloßmann, und wenn auch diese Worte etwas stark sind, so treffen sie doch im wesentlichen den Kernpunkt. Bei gesunden Kühen, die gesundes Futter erhalten, verläßt die Milch die Drüsen des Euters vollkommen schmutzfrei und frei von Krankheitskeimen. Krankheitskeime und Schmutz gelangen immer erst auf dem Wege von der Kuh zum Verbraucher in sie hinein. Wir müssen uns deshalb der Tatsache bewußt bleiben: die Reinheit und Güte der Milch hängt ebensosehr von einer gut geleiteten Milch-wirtschaft ab wie von der Kuh selbst.

Weidegang, Fütterung, Größe und Lüftung des Stalles, Pflege und Wartung der Tiere — alle diese Momente gewinnen auf die Beschaffenheit der Milch nachweislich Einfluß und verdienen darum ernsteste Beachtung. Die Milch ist ein so empfindlicher Stoff, daß sie nicht nur nach Rasse und Jahreszeit verschieden ausfällt, sondern selbst bei den einzelnen Gemellen und bei jeder Veränderung in der Lebenshaltung des Tieres Verschiebungen in ihrem Aufbau zeigt. Diesen Gesichtspunkten wird man in zahlreichen Kleinbetrieben noch nicht genügend gerecht.

Selbstverständlich muß gefordert werden, daß die Milch unverändert und unverwässert auf den Markt kommt. Auch diese Forderung findet man noch nicht überall erfüllt. Zwar kommen Verfälschungen der Milch durch Zusatz von Chemikalien glücklicherweise kaum noch vor, aber eine Schädigung durch Entfernen der Rahmschicht oder Zusatz von Wasser ist leider auch heute noch nicht ganz abzustellen. Der „Sächs. Gemeindezeitung“ entnehme ich, daß im Jahre 1925 von 1190 entnommenen Vollmilchproben 337 unternormalen Fettgehalt aufwiesen, von denen 126 Proben unter 2,4 Prozent Fettgehalt blieben und deshalb als der Fälschung verdächtig beanstandet wurden. Gegen derartige Betrügereien kann man sich am besten durch den Bezug der Milch von einem gut geleiteten Milchbetrieb sichern, denn kein anständiger Milchhändler oder Milchproduzent wird seine Hand zu solchen Manipulationen reichen.

Aber viel größer als die Gefahr der Verfälschung ist die der Verunreinigung der Milch! Von allen anderen Hauptnahrungsmitteln unterscheidet sich die Milch durch ihre flüssige Beschaffenheit und die daraus entspringende Folgeerscheinung, daß sie Verunreinigungen besonders stark ausgeht. Fällt ein Stück Fleisch zu Boden, so wasche ich es ab, und der Schaden ist behoben, siedeln sich Bakterien auf seiner Oberfläche an, so werden sie lange Zeit brauchen, um in das Innere vorzudringen — in beiden Fällen wäre dagegen die Milch sofort verloren, sowohl Schmutz wie Bakterien würden sich im Nu in der ganzen Flüssigkeit verteilen. Dabei bietet die Milch infolge ihres hohen Nährstoffgehaltes natürlich einen ausgezeichneten Nährboden für alle Lebewesen. Man darf sich daher nicht wundern, daß Keime — die entweder der Haltbarkeit der Milch oder dem Gesundheitszustand der Konsumenten gefährlich sind — nur allzu häufig in der Milch gefunden werden. Jedermann, der nur irgendwie mit Milch zu tun hat, sei es als Produzent, sei es als Händler oder Verbraucher, mußte sich deshalb der Tatsache bewußt sein, daß von seiner Gewissenhaftigkeit vielleicht Leben und Gesundheit zahlreicher Mitmenschen abhängen werden.



Handwerkerhäuser an der Stadtmauer im östlichen Teile Hattnegens. Noch erhalten, stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

ein Wibbold; der Name hängt mit Stadtleihrecht, wie = befestigter Ort, billiche — das Beleihte oder bilien = beleihen, zusammen) stärker als je zuvor ausgebaut. Eine feste Ringmauer entstand, Türme und fünf Tore (Weil-, Heggen-, Holschen-, Bruch- und Steinhagertor) waren die Wächter für die städtische Sicherheit. Einige Jahre später (1465) erhielt dann die Kirche ihre erste Glocke, gegossen von Johann von Dortmund. Immerhin blieben die Verhältnisse noch recht primitiv. Hattnege hatte eben keinen Raum, sich auszudehnen. Jedoch ist es bemerkenswert, daß schon im Jahre 1474 ein Armenhaus errichtet wird, zu Ehren des Schutzheiligen St. Georg. Dieses Armenhaus stellte gleichzeitig ein Gasthaus dar. Die Verhältnisse waren jedoch dadurch im allgemeinen wenig oder garnicht gebessert. An der Innenseite der Stadtmauer drängten sich die winzigen Häuschen der Einwohner eng zusammen. Selbst die Häuser der reichen Bürger waren um diese Zeit mit Schindeln gedeckt, einfache Fachwerkhäuser. Die Rats- und Gerichtsversammlungen fanden unter freiem

Wir haben ja von vorneherein die Milch als eine lebende Flüssigkeit kennen gelernt, in der die verschiedenen Umwandlungsprozesse ständig nebeneinander herlaufen. Für das Leben in der Milch sind nur die Bakterien von ganz besonderer Bedeutung; sie verursachen die freiwillige Gerinnung, sie sind für die Bekömmlichkeit der Milch wichtig, sie nehmen Anteil an der Käsebereitung; andererseits sind sie auch verantwortlich zu machen für die verschiedenen Milch- und Butterfehler. Zu den Krankheiten, die gelegentlich durch die Milch unter den Menschen verbreitet werden können, gehört vor allen Dingen die Tuberkulose, während die Maul- und Klauenseuche, der Typhus und die übrigen Infektionskrankheiten nur selten in Betracht kommen. Auch hier ist die Reinlichkeit wieder das erste Gebot, je reiner die Milch behandelt wird, um so weniger Keime enthält sie, um so eher fehlen die Krankheitserreger.

Entnommen aus dem Büchlein: Die Milch als Volksnahrungsmittel von Dr. med. Viktor Hähnlein, Dresden.

**Was man mit Papier alles reinigen kann.** In jedem Haushalt häuft sich Papier vom Einholen an. Man sollte es in einem Korb sammeln und zu allerhand Hilfsdiensten verwenden, ehe es im Herd verbrannt ist. Durch Papier läßt sich gar mancher Puhappen sparen, z. B. wische man den Fettrand an der Aufwandschüssel immer zuerst mit Papier ab, ehe man mit dem Scheuerrohr oder Lappen nachreißt. Messer und Gabel werden ebenfalls schön sauber, wenn man sie mit Papier abwischt. Der Kochherd sollte stets nur mit Papier abgerieben werden und nie mit einem Tuch. Petroleumlampen und Zylinder wie auch Spiegel und Fensterscheiben puke man stets mit Papier, dadurch verhütet man die Stofffaser am Glas. — Den Milcheimer lege man mit doppelten Papierschichten aus, um das Durchstoßen zu verhüten und den Eimer leicht säubern zu können. Auch Messing kann man fein blank putzen mit Papier, wenn man es vorher mit einem Putzmittel bestrichen hat.

Um das Gekitzeln des Blättchens zu verhindern, gebe man ein wenig Salz in die Stärke.

## Gartenbau u. Kleintierzucht.

### Gartenarbeiten im Oktober.



Mit dem Oktober zieht für den Garten eine neue Zeit und Arbeit heran. Die Tage werden immer kürzer, die Nächte kühler, und es geht das Leben einen ganz anderen Gang. Die Ernte geht langsam zu Ende, und der Garten wird leer. Die neu beginnenden Arbeiten beschränken sich auf die im Vormonat beschriebenen, soweit sie noch nicht ausgeführt sind. Ganz besonders ist das Bedecken der Jungpflanzen zu beachten, Erdbeeren dabei nicht vergessen. Wo schon abgeräumtes Land vorhanden, kann Dünger hingefahren werden. Sofortiges Untergraben ist stets vorteilhaft, da dann eine weit schnellere Verwesung vor sich geht. Ein Untergraben darf nie zu tief geschehen, da der Dünger sonst im Boden liegt und vermodert. Trotz aller Theorie über enorme Ernten nach Kunstdüngergaben soll man dem Boden genügend Humus (Stalldünger) zuführen.

Im Gemüsegarten geht die Arbeit langsam zur Reize. Es soll nur früh genug gegraben werden, und zwar in groben Schollen, damit genügend Wasser in den Boden dringt und der Boden dadurch durchfrieren kann. Ganz verkehrt ist es, den Garten oder das Land bis zum Frühjahr in Dreck und Speck liegen zu lassen.

Im Obstgarten muß noch gearbeitet werden. Unter den Obstbäumen wird gegraben, damit die Erde den Wurzeln Feuchtigkeit zuführt. Daß man sagt: Im Winter sind meine Obstbäume erfroren, ist in den meisten Fällen verkehrt, denn die Trockenheit des Winters läßt die Obstbäume eingehen. Also den Boden öffnen. Eine Düngung der Bäume kann dabei vorgenommen werden. Alte Obstbäume, die viel Schuppenbildung haben, werden abgekratzt und bekommen einen Kalkanstrich. Am das Fangen der Frostnachtspanner rechtzeitig vorzunehmen, legt man Raupenleimgürtel an. Gewissenhafte Arbeit sichert den Erfolg und schützt vor bösen Schädigern. Da viele Sorten Raupenleim angeboten werden, findet man manche schlechte Marke. „Arabä“ Raupenleim ist der beste.

Falls Bäume gepflanzt werden sollen, können jetzt schon die Baumgräben ausgeworfen werden. Wo keine zu große Frostgefahr vorhanden, kann auch mit dem Pflanzen von Obstbäumen begonnen werden. Richtiges Pflanzen sichert den guten Erfolg. Darüber im nächsten Monatsbericht.

Im Blumengarten blühen nur noch die letzten Blumen. Zwischen Stauden und Sträuchern wird gegraben und gedüngt. Die Rübelpflanzen werden in ihre Ueberwinterungsräume gestellt. Dahlienknollen, Gladiolen sind nach dem ersten Frost auszugraben und über Winter trocken und frostfrei zu lagern. Auch kann man die Blumenkästen bei sorgsamster Pflege im Keller überwintern. Es muß im Gefühl des Besitzers liegen, wann er gießen darf und muß. Stauden und Sträucher können gepflanzt werden, Rasen wird ganz kurz geschnitten.

Den Zimmerpflanzen wird je nach Witterung Wasser entzogen, da allzuviel Gießen Fäulnis nach sich zieht. Lichter Platz bewahrt die Topfpflanzen vor dem Absterben. —

Ein besonderes Augenmerk ist auf gelagertes Obst zu richten, es muß häufig nachgesehen werden ob faulende Stellen und Früchte vorhanden sind. Der Obstkeller muß kühl gehalten werden, nur bei zunehmender Kälte schließen. (Ueber drei Grad Kälte).

Gelagerte Kartoffeln vertragen ebenfalls keine Wärme. Vorteilhaft sind die Kartoffelkisten aus Latten hergestellt. Eine gute Durchlüftung hält ein Faulen der Kartoffeln fast ganz fern. —

Um abgeschnittene Blumen in den Vasen lange Zeit frisch zu halten, kann man etwas Alaun oder Salmiakgeist dem Wasser zufügen. Chrysanthemen sind für Alaungaben dankbar. A. J.

## Turnen und Sport.

### L. T. S. V. (D. T.)

#### Unsere Nord- und Ostseefahrt.



(5. Fortsetzung und Schluß).

Unsere Fahrt nahm nunmehr ihr Ende mit der letzten Etappe in Travemünde. Nach dem Aufenthalt in Lübeck (zwecks Erledigung von Formalitäten) segelte unsere „Glückauf“ noch am selbigen Abend nach Travemünde, wo wir noch am schönen Badestrande der Ostsee einen Tag verbringen wollten. Der Abend wurde ausgenutzt mit einem Spaziergang durch die Anlagen von Travemünde. Die diesjährige Badesaison stand in voller Blüte. Aus allen Teilen Deutschlands und aus den Auslandsstaaten waren Kurgäste dort vertreten; ein lustiges Leben in den Kurhäusern und am Strande. Alt und Jung vergnügten sich im Sand, baute Sandburgen, Bilder und vieles mehr.

Travemünde ist weit über 100 Jahre als Erholungsstätte und Badeort bekannt, im Jahre 1794 wurde am Heiligen Damme bei Doberan das erste deutsche Ostseebad eingerichtet, dem folgten 1797 Nordern und 1802 Travemünde nach. Lübeder Bürger waren es, welche, die Vorteile der natürlichen Lage dieses Ortes erkennend, vom Lübedischen Freistaat unterstützte, die ersten Einrichtungen der Seebadeanstalten auf dem Leuchtenfelde errichteten. Das Städtchen war früher mit einem Wall und Graben umgeben. Die schweren Jahre der Franzosenzeit bedrohten in frühen Jahren das junge Unternehmen mit dem völligen Untergang. Aber als nach den Befreiungskriegen die Festungswerke geschleift, der Ort in seinem Umfange ausgebaut und eine breite Straße von der Vorderseite durch das Leuchtenfeld bis zum Kurhause angelegt worden war, gelangte das Seebad schnell wieder zur vollen Blüte, kann es doch die modernsten Einrichtungen, wie das Warmbadhaus mit allen medizinischen Bädern, sowie die Kaltbadehäuser, einen Rennplatz, Flugplatz und Segelregatten aufzählen.

Der Spaziergang hatte mit Eintreten der Dunkelheit sein Ende erreicht. Der Koch, ein nicht zu ersetzender Mensch, mußte das Uebrige tun, um uns zufrieden zu stellen. Am nächsten Morgen wurde zum letzten Male Ded geschauert und das Schiff wieder seetüchtig gemacht, eine Arbeit, die in 2 Stunden gemacht ist. Nach dem Frühstück wurden die Rettungsboote hinuntergelassen. Freiwillige konnten nun nach Herzenslust rudern. Unter Leitung eines Matrosen erlernten sie schnell, die Riemen zu handhaben, nach ein paar Stunden kamen die restlichen Jungseleute und ruderten sehr weit in die Ostsee. Der Nachmittag wurde mit Baden ausgefüllt, Kaffee und Brot wurden im Boote nachgeschickt. Bald entstanden hier und da kleine Sandburgen, lustige Spiele folgten, zwischendurch wurde gebadet, jeder wollte doch in der Ostsee gebadet haben; es war allerdings kein Genuss, das Wasser war nur 10 Grad warm.

Das Strandleben hatte kurz vor 6 Uhr sein Ende, unsere „Glückauf“ mußte wieder nach Lübeck, sollten wir doch am nächsten Morgen die Reise nach der Heimat antreten. Zuerst statteten wir dem Flugplatz in Travemünde einen kurzen Besuch ab, waren doch sehr viele Maschinen zu sehen, vom kleinsten bis zum größten, sowie Land- und Seeflieger. Den Abend füllten wir mit Baden aus.

Am anderen Morgen wurden die Fahrkarten bestellt und unsere Gepäckstücke von Zollbeamten revidiert. Vor unserem Abmarsch erhielt die „Glückauf“ noch Besuch einiger Herren vom Dintz sowie von Herrn Geheimrat Burgah aus Köln; kleine Ansprachen über Zweck und Ziele dieser Veranstaltungen wurden gehalten und eine zweite bessere Seefahrt bei günstigem Wetter wurde uns in Aussicht gestellt. Herr Kapitän Henze sprach noch ein paar Abschiedsworte, dankte für die gute Führung der Jungen und wünschte gute Reise. Auch von unseren Leuten wurde der Dank für alles Gute ausgesprochen und von allen Abschied genommen. Kurz vor 2 Uhr dampfte unser Zug wieder der Heimat zu. Lange wird noch von der Fahrt mit ihren reichen Erlebnissen gesprochen werden, und der Wunsch aller ist es, im nächsten Jahre wieder zur See fahren zu dürfen. Glückauf!

Ruhrmann,

### Unsere Wanderschaft nach Kassel und ins Sauerland.

(Schluß!)

Dienstag, den 16. August. Schon früh sprangen wir aus unseren Betten, um einen Waldbau von ca. 3000 m zu machen. Wie erfrischte doch die Morgenluft unseren jugendlichen Körper! Bald hatten wir uns gewaschen und setzten uns an den Frühstückstisch; einmal will ich ver-raten, was wir verzehrt haben: es waren 16 Pfd. Brot mit Butter und Wurst und 20 Pfd. Kartoffeln mit Speck. Unsere Herbergsmutter wünschte uns viel Glück auf unserer weiteren Reise, wir dankten und riefen „Auf Wiedersehen!“ Am Ufer vorbei zogen wir nach Schloß Waldeck, der Wind jagte die Wellen des Sees hart an den Felsen und nahm stets einige Stücke mit sich. Lang dehnte sich der See, von der Mitte grüßte uns stolz ein schmutztes Motorboot. Wir erkletterten jetzt die Höhe von Schloß Waldeck. Der Ausblick auf den Edersee mit seinen bewaldeten Ufern wird uns unvergänglich bleiben. Das Schloß konnten wir nicht besichtigen wegen der vorgeschrittenen Zeit. Auf mit Obstbäumen begrenzter Straße gelangten wir zum Bahnhof Waldeck. Einige Minuten später dampften wir mit der Eisenbahn nach Willingen.

Der Schienenweg ging durch Berge und schlängelte sich an Höhen vorbei durch Walddedisches Land. Ab und zu grüßte ein versteinertes Dörfchen freundlich und einladend zum Zuge herüber. Am Himmel zogen sich immer



Bild vom Turm auf Winterberg.

drohender die Wolken zusammen, und in Willingen begann es schon zu regnen. Zwei Stunden Marsch bis Hilsfeld lagen noch vor uns. Bald waren wir durch dauernde Kreuzungen vom Wege abgekommen und liefen durch hohes Gras im unbekannten Wald und fast dauernd von Nebel umhüllt. Immer stärker goß es von oben, immer dichter wurde der Nebel, und immer waren wir noch nicht am Ziel; da erschien auf einmal ein gelbes Wanderzeichen, es führte uns zurück nach Willingen, und nun konnten wir uns von neuem auf den Weg machen. Jetzt wurde zuerst gemauert, und dann gings in Richtung Hilsfeld. Von den Höhen stürzte das Wasser und weichte den Boden auf, das Wandern war recht mühselig. Aber glücklich langten wir gegen 9 Uhr in der Jugendherberge an, und unser Körper wurde bald durchwärmt von dem warmen Abendbrot, aber wichtiger war der Schlaf, und bald streckten wir uns in den Betten.

Mittwoch, 17. August. Um 8 Uhr traten wir an den Bach und erfrischten uns durch ein kaltes Bad. Dann wurden die fast trockenen Anzüge wieder angezogen. Die heiße Milch durchzog wärmend den Körper. Um 10 Uhr marschierten wir in erneut einsetzendem Regen nach Winter-



Bild vom Winterberg zum Mänturm.

berg. Auf den Feldern war noch der Hafer in grünem Zustande. Die Höhen wurden kahler und waren entweder mit Heidekraut oder ganz spärlich mit Gras bewachsen. Wir übersprangen jetzt die Ruhr, und waren bald an der Quelle angelangt. Ein paar Bänke luden dort zum Ausruhen ein. Fröhlich plätschert die Quelle hinunter, ein Becher freist und alle kosten von der wunderbaren „Ruhrperle“. Noch einmal freist der Becher, und weiter geht's nach Winterberg.

Die Sonne lacht einen Augenblick vom Himmel und scheint sehr heiß, aber bald nach Winterberg bekommen wir erneut einen Nassauer zu spüren. In Winterberg war nun unsere Wanderung beendet. Das Dampfrost brachte uns bald nach Hagen und von hier nach ein paar Stunden Aufenthalt nach Hattingen zurück. Im festen Schritt ging es die Bahnhofstrasse herauf, ein kräftiges „Gut Heil“, und wir schieden alle in dem Bewußtsein, einige schöne und erquickende Tage in Gottes freier Natur verlebt zu haben.

A. Baatz, Laboratorium.

## Sauerland-Fahrt der kaufm. Werkschule.



Verheißungsvoll sah der Himmel aus, als wir am Sonnabend, den 10. Sept., ins Sauerland fuhren. Aber was verhieß er? Regen—Regen—Regen! Der Zug führte uns schnell durchs Ruhrtal nach Hagen und weiter nach Hohenlimburg, von wo aus unsere Wanderung begann. Es regnete Bindfäden. Mantel um, Kragen hoch und auf in den Kampf. Was macht's! Schließlich sind Jungen und Mädchen ja auch nicht von Pappe. Zunächst ging's durch Hohenlimburg zum alten, gut erhaltenem Schloß. Von dort hatten wir eine schöne, durch das schlechte Wetter leider etwas getrübt Aussicht ins Lennetal. Als wir weiter in den Schloßhof hinein gingen, wies uns der Kastellan mit monotoner Stimme, die sofort den Museumsführer erkennen ließ, zurück, da wir die Sehenswürdigkeiten seines Schlosses nicht sehen und also auch nicht zahlen wollten.

Durch das schöne Nahmartal gelangten wir dann zu dem schon recht hoch gelegenen Dörfchen Wiblingwerde. Hier oben merkten wir so recht, daß das Wandern in Sturm und Regen auch seine Reize hat. Fast schien es, als ob die nordöstlich von uns gelegenen Höhenzüge von den Wolken gestreift würden. Ja, einzelne Wolkenseken hingen sogar bis in die Täler hinab. In den uns begleitenden Telegraphendrähten heulte der Wind seine Melodien, in die wir mit derben Landsknechtsliedern einstimmten.

Gegen Dunkelwerden erreichten wir Altena, für Samstag das Ziel unserer Wünsche. Doch man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Raum waren wir in Altena angekommen, als ein Regen einsetzte, der uns an die biblische Sintflut erinnern konnte. Aber was half's. Wir mußten zur Burg, in unsere Bleibe.



Ausmarsch aus Burg Altena.

Im Burgeingang begrüßten uns zwei „Beschrimte“ mit einem „Gut naß“. O, Ironie!

Im schönen, alten Tagesraum der Jugendherberge sorgten die Mädchen bald für einen guten Trank, während man die nasse Kleidung ablegte und sich im Baderaum säuberte.

Dann ging's in die Betten. Tante Grete, die Herbergsmutter i. B., gab Verhaltensmaßregeln, und recht bald lag nach einigen Donnerwettern für besonders Unruhige, alles in Morpheus Armen.

Am Sonntagmorgen schon recht früh Bedruf, allerdings durch das Rumoren einiger kleiner Bengel. Nach kurzem Imbiß und Reinigen des Tagesraumes unter Aufsicht eines Unteroffiziers vom Dienst, fand allgemeine Befichtigung der Burg statt. Schier unannehmbar müssen diese wichtigen Mauern und Türme gewesen sein. Wie schön hat man es verstanden, das Alte naturgetreu nachzubilden, jedoch man sich bei nachdenklichem Betrachten der Burg einige Jahrhunderte zurückversetzt fühlt. Wenn jetzt Hufschlag erdröhnte und der Burggraf mit seinem Jagdgefolge durchs Tor einritt, empfangen von der Burgherrin und minnesamen Burgfräulein mit langen Schleppkleidern, es würde einen nicht in Erstaunen versetzen; es gehört einfach zu dem Ganzen. Wie oft mag auf diesen Wehrgängen der Kampf getobt haben, während sich drinnen im Burghof die aus der Nachbarschaft geflüchteten Bauern ängstlich um ihre mitgeschleppten Habseligkeiten drängten. Der mächtige Bergfried erlebte Zuflucht suchten, wenn die Burg erstürmt war. Von hier oben bietet sich an warmen Sommerabenden ein lieblicher Ausblick auf das enge Lennetal, durch das sich des Flusses Silberband zieht, eingefast von Hunderten von Lichtern und den eng an die Lenne herantretenden Bergen. Manche



Auf Burg Altena.

Die Fahrtteilnehmer nach der Morgenwäsche.

Rheinlandschaft vermag an Schönheit nicht zu wetteifern mit diesem herrlichen Fleckchen Westfalens. Die Wahrheit des Liedes „Ihr mögt den Rhein, den stolzen, preisen“ wird einem hier klar. —

Als die Nachzügler gegen 9 Uhr angekommen waren, gingen wir zur Befichtigung des auf der Burg eingerichteten westfälischen Heimatmuseums. Hier befindet sich eine reichhaltige Sammlung von Altertümern der roten Erde, die eine lebhaft Sprache sprechen von längst



Blick auf Burg Altena.

vergangenen Tagen; von jenen Tagen, in denen noch der Mönch in monatelanger Arbeit mit unermüdlichem Fleiß zierliche Frakturen in dicke Folianten schrieb und malte.

Mittags mußten wir aufbrechen. Mit Sang und Klang wanderten wir dann durch Altena, über schöne Höhenwege, von wo aus sich gute Fernsichten boten, zur Fülbeder Talsperre. Idyllisch schön liegt diese kleinste unter den Talsperren, von Wald und grünen Matten umrahmt. Ein plötzlich einsetzender, heftiger Regenguß brachte uns einen unfreiwilligen Aufenthalt im Gasthaus der Talsperre. Nachher ging's weiter nach Lüdenscheid und von dort mit der Bahn gen Hattingen.

Wenn auch dieses Wochen-Ende im Zeichen allzu starker Feuchtigkeit stand, so hat es doch allen Teilnehmern recht frohe Stunden geschenkt.

### Die Deutsche Jugendkraft „Westfalia“ Welper bei den Reichsjugendwettkämpfen im Amte Blankenstein am 28. 8. 1927.

Bei obengenannter Veranstaltung konnte die D. J. K. Westfalia wieder beweisen, daß auch sie in der Leichtathletik dank ihres eifrigen Trainings, gut vorangeschritten ist.

Zu dem Lauf „Quer durch Welper“ der in diesem Jahre zum ersten Male ausgetragen wurde, konnten wir 3 Mannschaften stellen. Die Laufstrecke betrug 3600 Meter und mußte von 9 Läufern bestritten werden. Es starteten insgesamt 10 Mannschaften. Punkt 2 Uhr schiedte der Starter



Innenraum der Jugendherberge Mörtelgrund bei Sahda (Erzgeb.)

(Dem Kalender: Deutsches Wandern 1927 des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen, W. Limpert-Verlag, Dresden, entnommen.)

die Staffeln auf Reise. Die Spannung war groß und sie wuchs mit jeder Sekunde, war es doch noch unbestimmt, wer zuerst durchs Ziel gehen würde. Jedoch schlug sich unsere 1. Staffel wacker; nach 10,01 Minuten zerriß unser Schußmann trotz starker Konkurrenzvereinigungen, als erster das Zielband. Die 2. Staffel lief an fünfter Stelle ein was ebenfalls eine gute Leistung bedeutete. Wir b. i. dem Staffellauf, so schnitten die Jugendkrafte auch bei den anderen Kämpfen gut ab. Mit Ausnahme von einem konnten wir in den leichtathletischen Konkurrenzen sämtliche erste Siege erringen. Selbst in der 4 x 100 Meter Staffel machte unsere Mannschaft das Rennen, und zwar in der guten Zeit von 48,3 Sekunden; die 2. Staffel holte sich hier den vierten Sieg in 50,1 Sekunden.

Man sieht aus diesen Ergebnissen, daß durch Training und Idealismus viel erreicht werden kann. Hoffen wir, daß es auf diesem Wege so weiter geht und wir im nächsten Jahre wieder auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken können.

„Jugendkraft Heil!“ Der Sportwart.

### Turn-Abteilung.

Wie bekannt, finden am 2. Oktober ds. Js. auf unserem Platze die Vereinswettkämpfe statt. Pflicht eines jeden Turners ist es, pünktlich sich den Kampflichtern zu stellen. Um 5 Uhr ist im Adleraal die Nachfeier.

## Rätsel-Ecke.

### Silbenrätsel.

a — a — bel — cho — da — dat — der — der — der — der — den —  
dent — dent — di — dor — du — e — e — e — e — em — en — fant  
— fe — fer — for — gau — ge — gier — har — i — la — le —  
li — lie — lot — ma — ma — mal — man — me — min — mo —  
mo — na — ne — ne — ne — nie — nie — nie — o — o — pra —  
ra — re — re — sach — se — sen — ses — si — schnei — tan — te  
— tel — tor — the — u — ul — ung — ur — ungs — wald —  
wald — west — ze.

Aus obigen 77 Silben sind 28 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von unten nach oben gelesen, einen Spruch ergeben:

1. berühmtes Denkmal am Rhein, 2. männlicher Vorname, 3. bibl. Persönlichkeit, 4. Stadt in Westfalen, 5. Mädchenname, 6. preußische Provinz, 7. Baum, 8. alter Brauch, 9. Begrenzung, 10. Mädchenname, 11. Neue Erfindung, 12. Stadt in Sachsen, 13. Südfucht, 14. Verlust, 15. Behälter, 16. männlicher Vorname, 17. Handwerker, 18. Dichtkünstler, 19. Verlangen, 20. Naturscheinung, 21. Widerhall, 22. Baum, 23. Mädchenname, 24. Mädchenname, 25. Musikinstrument, 26. hoher Beamter, 27. germ. Göttin, 28. Himmelsrichtung.

## Werks-Allerlei.

### Familien-Nachrichten.

#### Verheiratet:

2. 7. 27 Ludwig Pieß, Kollerei; 22. 8. 27 Josef Böding, Stahlwerk; 20. 8. 27 Friedrich Terhorst, Masch. Betrieb; 9. 9. 27 Heinrich Sturm, Eisenbahn; 17. 9. 27 Josef Kuhl, Stahlformgießerei; 16. 9. 27 Fritz Edelmann, Mechan. III; 16. 9. 27 Peter Dahlmann, Walzwerk.

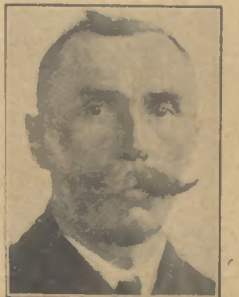
#### Geburten:

Ein Sohn: 7. 9. 27 Heinz — Eduard Damm, Hammerwerk; 27. 8. 27 Kurt — Wilhelm Borgmann, Stahlwerk; 9. 9. 27 Herbert — Artur Goldmann, Walzwerk. Eine Tochter: 6. 9. 27 Christina — Heinrich Bockwinkel, Masch. Betrieb; 7. 9. 27 Hilde — Emil Wojahn, Walzwerk; 7. 9. 27 Ilse — Paul Karhöfer, Stahlwerk; 9. 9. 27 Anna — Otto Damschle, Elektr. Abtlg.; 12. 9. 27 Waltraud — Wilhelm Hagemann, Walzwerk.

#### Sterbefälle:

9. 9. 27 Konrad Schuchardt, Stahlwerk; 19. 9. 27 Rudolf Leipe, Stahlpußerei, Ehefrau; 12. 9. 27 Heinrich Schmidt, Krankenträger der Betriebskrankenkasse.

### 25-jähriges Dienstjubiläum.



Wilhelm Lindemann,  
Motormechaniker in der  
elektr. Abtlg.  
eingetr. am 1. 10. 02.

### Ein weiterer Zahnoperateur für unsere Betriebskrankenkasse.

Wir bringen hiermit unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß als weiterer Zahnoperateur für unsere Kasse der Zahntechniker Paul Wurm, wohnhaft in Welper-Hüttenau, Marxstraße 79, zugelassen ist. Hattingen-Ruhr, den 15. September 1927.

Der Vorstand der Betriebskrankenkasse der Fa. Henschel & Sohn G. m. b. H.,  
Abt. Henrichshütte.

### Nachruf.

Am 12. September ds. Js. verschied nach längerer Krankheit im Alter von mehr als 61 Jahren

## Herr Heinrich Schmidt.

Krankenträger unserer Betriebskrankenkasse.

Der Verstorbene, zu unseren ältesten Belegschaftsmitgliedern zählend, steht seit 1880 im Dienste der Hütte und war als Dreher im Betriebe tätig, bis er 1914 seinen bis zuletzt ausgeübten Posten als Krankenträger übernahm. Trauernd stehen wir an der Bahre dieses altbewährten Mannes, der uns in den langen Jahren seines Wirkens in immer pflichttreuer und arbeitssamer Art seine Kräfte gewidmet und sich hierdurch wie auch durch sein schlicht-deutsches Wesen unserer aller Achtung erworben hat.

Wir werden sein Andenken immer ehren.

Die Direktion der Firma Henschel & Sohn G. m. b. H.  
Abt. Henrichshütte.

### Nachruf.

Am 12. September ds. Js. verschied im 62. Lebensjahre nach längerem Kranksein unser Krankenträger

## Herr Heinrich Schmidt.

Der Entschlafene gehörte seit 1880 der Henrichshütte an und stand seit Mai 1914 im Dienste unserer Betriebskrankenkasse. In sorgfältiger und gerechter Ausübung seines Amtes hat er mit großer Pflichttreue die ihm übertragene Aufgabe erfüllt und sich, unterstützt durch sein schlichtes und freundliches Wesen und die Gradheit seines Charakters allseitiger Beliebtheit und Achtung erfreut.

Wir beklagen den Verlust dieses pflichtgetreuen Mannes und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand der Betriebskrankenkasse  
der Firma Henschel & Sohn G. m. b. H.  
Abt. Henrichshütte.

**Nachruf.**

Am 12. September ds. Js. verschied aus unserem Kreise

**Herr Heinrich Schmidt,**

Krankenkassendirektor unserer Betriebskrankenkasse.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen lieben Mitarbeiter und Kollegen, den wir wegen seines guten Charakters und seines gütigen menschenfreundlichen Herzens immer geschätzt und geachtet haben.

Diese allseitige Wertschätzung werden wir ihm auch über das Grab hinaus bewahren.

**Die Beamten**

der Firma und Betriebskrankenkasse  
Henschel & Sohn G. m. b. H.  
Abt. Henrichshütte.

**Nachruf.**

Am 9. September ds. Js. wurde uns unser lieber Kamerad und Mitarbeiter, der Waschkauenwärter

**Herr Konrad Schuchardt,**

durch den Tod entrissen. Wir trauern an dem Grabe dieses langjährigen Arbeitskameraden, der wegen seines freundlichen, offenen, stets hilfsbereiten Wesens bei uns allen ganz besonders beliebt und geachtet war.

Sein Andenken wird über das Grab hinaus bei uns hochgehalten werden.

Die Angestellten und Arbeiter  
des Stahlwerkes der Firma  
Henschel & Sohn G. m. b. H.  
Abt. Henrichshütte.

**Nachruf.**

Am 9. September ds. Js. verschied nach kurzem Kranksein der Waschkauenwärter

**Herr Konrad Schuchardt.**

Der Verstorbene stand seit 1898 im Dienste der Henrichshütte. Er war bis 1907 im früheren Röhrenwerk beschäftigt und kam dann zum Stahlwerk, wo er zuletzt den Posten eines Waschkauenwärters versah. Wir betrauern den Tod dieses Mannes, der uns in den langen Jahren seiner Tätigkeit treu und fleißig gedient hat und den wir auch wegen seines biedereren, freundlichen Charakters hoch geschätzt haben.

Sein Andenken wird bei uns in Ehren gehalten werden.

**Die Direktion**

der Firma Henschel & Sohn G. m. b. H.  
Abt. Henrichshütte.

**Räje billiger!**

- 9 Pfd. rote Äpfel . . 3.95
  - 9 Pfd. gelbe Äpfel . . 3.95
  - 9 Pfd. echter Cammer . 7.30
  - 9 Pfd. bän. Schweizer 8.90
  - 9 Pfd. Zilfster (halbf.) 7.30
  - 200 Stück Garzer . . 3.95
- ab hier Nachh. Normannia,  
Hortorf, Holsheim Nr. 1.

**Gänsefedern**

füllfertig,  
auch unge-  
rissen, aus  
erster Hand

PAUL PAEGELOW  
WIESEN, ODERBR.  
Preisliste u. Muster gratis

**Und morgen, Mutter-  
Oetker-Pudding.**

Der Junge hat recht! Ein Oetker-Pudding mit Vanille-Soße od. Himbeersaft ist der richtige Nachtisch für die heranwachsende Jugend. Oetker-Puddings sind blut- und knochenbildend, sie sind reich an wertvollen Nährsalzen und weil sie mit Milch zubereitet werden, doppelt nahrhaft. Sie haben daher die Gewißheit, daß Sie mit Oetker-Puddings sparsam wirtschaften.

In allen einschläg. Geschäften erhältlich. Verlangen Sie ebenda die neuen Oetker-Rezepte, Ausg. F für 15 Pfg., wenn nicht vorrätig, geg. Einsend. v. Marken v. Dr. August Oetker, Bielefeld.

Ladenverkaufspr.: Backpulver, Backin' 1 Stck. 10 Pfg., 3 Stck. 5 Pfg., Puddingpulver Vanille-Mandel 10 Pfg., Vanillin-Zucker 5 Pfg., Vanille-Soßepulver 5 Pfg., Galaschokoladen-Puddingpulver 15 Pfg., Mandelkern-Puddingpulver 20 Pfg., Schokoladenspeise mit gehackten Mandeln 25 Pfg., Krokant-Puddingpulver 30 Pfg., Custin 2.5 g 35 Pfg., Einmach-Hülle 7 Pfg.

Gut erhaltener  
Covercoat, weil zu  
klein, billig zu verk.  
Hattingen,  
Bismardstraße 75 II.

Suche für sofort  
oder bald ein  
geräumiges Zimmer  
nicht möbliert, in  
Hattingen o. Welper.  
Angab. an Hüttenau,  
Rathenaufstr. 45.

**Wohnungstausch!**  
Tausche meine 3  
Zimmerwohnung  
(Hüttenau) geg. eine  
gleiche in Hattingen.  
Zu erfrg. Hüttenau  
Erzbergerstr. 38.

Weil zu klein 3. verk.  
1 schwarzer Paletot  
1 Kutawah  
Hattingen-Ruhr,  
Saldenplatz 8.

Werksangehörige können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., kostenlos aufgeben.

Große Auswahl in Stoffen.  
Tadelloser Sitz — Reelle Preise!

Feine  
Damen- und Herren-Maßschneiderei

**A. Zaplin**

HATTINGEN, BAHNHOFSTR. 69



Alleinverkauf:

**Schmidt  
Hattingen****E. BALLMANN**

HATTINGEN-R.-WINZ, FERNRUF 2894

Buchdruckerei und Buchbinder

Anfertigung sämtl. Drucksachen  
für Industrie, Gewerbe u. Private

**Reizende Herbstneuheiten**  
in Damen- u. Kinderhüten eingetroffen. Moderne Schirme für Damen, Herren und Kinder in größter Auswahl  
Mäßige Preise.

Frau Artur Berger, Gelinde 1 Ruf 634.

**KRONLEUCHTER**

Verkauf zu fabelhaft billigen  
Preisen. (Teilzahlung bis zu  
12 Monaten gestattet)

„Electron“

Mühlhaus & Schlimme

Gelinde 2 Fernruf 2884

Hattingen.

**HERDE**

größte Auswahl, enorm  
billig, Zahlungs-  
erleichterung

**Otto Meuser**

Hegger Straße 48

Tapeten / Farben / Lacke / Glas

Wollen Sie

**nicht alle  
14 Tage**

Ihren Fußboden neu streichen,  
dann benutzen Sie meine

**QUALITÄTS-  
LACKFARBE**

die Kilo-Dose 1,50.

**Emil Schmidt**

Hattingen

nur Bahnhofstr. 2.

Wachstuch, Linoleum, Läuferstoffe



Am Südpol wie am Stagerat,  
Nur Hanewader-Kautabak!

Er ist nach hundertjährigem  
Rezepte aus besten aus-  
erlesenen Kentuckyblättern  
hergestellt. Werken Sie sich:  
„Hanewader“!

**Mähmaschinen und Fahrrad-Haus****Jaspert**

Hattingen / Bahnhofstr. 24  
Fernsprecher 2671

Vertreter der Dürkopp-Werke

Fahrrad von 39,50 Mark an.

Reparaturen Teilzahlung

**DRENHAUS****Schuh-****Reparaturen**

**Billig ::: Sofort ::: Fachgemäß**

**L. T. S. V. (D. T.)**

Am Sonntag, den 2. Oktober findet unser

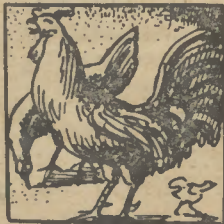
**diesjähriges Sportfest**

statt, wozu alle Freunde des Ausbildungswesens und des Jugendsportes herzlich eingeladen werden.

Beginn der Wettkämpfe auf unserem Sportplatz an der Ruhr und in der Werksturnhalle morgens 9 Uhr.

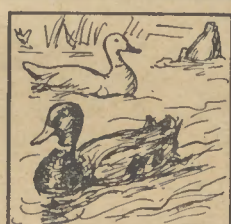
Siegerverkündigung mit anschließenden musikalischen Darbietungen, Vorführung von Volkstänzen u. a. nachmittags im Adleraal. Beginn 5 Uhr.

Der Turnwart.

**Vogelhof Vogelhof**

Westherbede Bezirk 5 Nr. 5

verkauft:



|                                                  |            |     |
|--------------------------------------------------|------------|-----|
| Eier Junghähne w. am. Leghorn aus Zucht Schofeld | Stk. 6.—   | Mt. |
| 2 Italiener Zuchthähne (rebbuhnfarb.)            | Stk. 10.—  | "   |
| 4 weiße Wasserenten                              | Stk. 7.—   | "   |
| 1 w. ind. Laufenten — Zuchtpepel                 | Stk. 10.—  | "   |
| 1 Rhaki — Chambell — Erpel                       | Stk. 7.—   | "   |
| 2 schwarze Landhühner (gute Legerinnen)          | Stk. 4.—   | "   |
| Italiener Zughennen (Abstammung Zucht Schofeld)  | 6 Mt. 10.— | "   |
| 1,6 blutrote Rhodeländer zusammen                | 56.—       | "   |

Gärtner List, Westherbede.